

Christine Wagner mit dem Co-Vater Gianni Bettucci und der gemeinsamen Tochter Milla.

Fotos: privat



Eltern in Teilzeit

Viele Frauen und Männer sind alleinstehend und wünschen sich dennoch Kinder – Co-Parenting bietet einen Ausweg

In Deutschland waren im Jahr 2022 laut Statistischem Bundesamt mehr als 18,5 Millionen Menschen alleinstehend. Darunter Frauen und Männer, die sich nichts lieber wünschen, als ein eigenes Kind. Ohne Partner scheint dieser Wunsch aber unerfüllt zu bleiben.

Seit Jahren gibt es immer mehr alternative Familienmodelle – eines davon scheint ein Ausweg für all die Kinderlosen zu sein: Co-Elternschaft oder auch Co-Parenting.

Bei dieser Form der Elternschaft tun sich Menschen zusammen, die nicht miteinander in einer romantischen Beziehung sind. Gemeinsam entscheiden sie sich dann dafür, ein Kind zu bekommen und aufzuziehen. „Da gibt es ganz unterschiedliche Formen“, sagt Christine Wagner (41) aus Berlin der AZ. Zusammen mit ihrer früheren Partnerin ist sie Gründerin der Plattform „familyship“.

Mittlerweile sind beide unabhängig voneinander Mütter. Wagner selbst hat sich 2012 für eine Co-Elternschaft mit einem Mann entschieden und eine 10-jährige Tochter.

Über die kostenpflichtige Community können sich Menschen finden, die einen Kinderwunsch haben. „Das sind Menschen, die sich das nicht auf klassische Art und Weise erfüllen können“, so Wagner.

Von alleinstehenden Frauen bis schwulen Männern habe das Ganze viele Gesichter. „Auch ich war Single und habe mir einen aktiven Vater für mein zukünftiges Kind gewünscht.“

2011 wurde die Plattform gegründet. Wünscht man sich ein Kind, meldet man sich also auf „familyship“ an und sucht entweder nach einem Mann, der den Kinderwunsch erfüllt, oder einer Frau, die einen Vater für ihr Kind möchte. Dann heißt es erst einmal: viel miteinander sprechen. „Es ist wichtig, eine gute gemeinsame Basis zu schaffen“, sagt Wagner. Zukünftige Eltern sollten Beratungen wahrnehmen und sich Zeit lassen – „vielleicht auch mal zusammen in den Urlaub fahren und Konflikte ausleben“.

Bei der Zeugung des Kindes gebe es ebenso eine Bandbreite an unterschiedlichen Möglich-

keiten: von der Kinderwunsch-Klinik bis zur Samenübertragung zu Hause.

Wenn das Kind dann einmal da ist, müsse man nicht unbedingt zusammenwohnen. Wagner selbst lebt zwar mit dem Vater ihrer Tochter in einer WG, aber die meisten würden nicht zusammen wohnen – oft jedoch in der Nähe.

Theodor Haberhauer (35) ist Psychotherapeut aus Wien und lebt seit vier Jahren in einer Co-Elternschaft. Er hatte schon lange den Wunsch nach einem leiblichen Kind. Als homosexueller Mann musste er allerdings etwas erfinderisch werden. Die Co-Mutter habe er damals auch über die Online-Plattform getroffen, sagt er. Nach einem Jahr des intensiven Kennenlernens kam ein gesunder Bub zur Welt – auf natürlichem Weg.

„Wir haben uns für das Kennenlernen bewusst ein Jahr Zeit gelassen“, so Haberhauer zur AZ. „Es gab zahlreiche Treffen, gemeinsame Ausflüge und das Vorstellen der Familien.“ Die Co-Eltern leben getrennt voneinander – allerdings in der Nähe. Dies ist laut Haberhauer unumgänglich, wenn es um Kindergarten oder Schule geht.

Das Sorgerecht und die Anerkennung der Vaterschaft haben Haberhauer und die Co-Mutter

vor der Geburt ihres Sohnes notariell beglaubigt geregelt. Geeignet hat man sich auf ein bedürfnisorientiertes geteiltes Sorgerecht ab dem 14. Lebensmonat. „Bisher ist unsere Vereinbarung ein Erfolgsmodell.“ Sein kleiner Sohn ist heute zwei Jahre alt.

Rechtlich gibt es bei einer Co-Elternschaft keinen Unterschied zu anderen unverheirateten Müttern und Vätern. Man müsse sich nur beim Sorgerecht einigen, sagt Wagner. Alles andere klären die Paare dann miteinander.

„Es gibt keine Schranken, aber leider auch keine Sicherheiten.“ Wagner fordert deshalb eine rechtlich verankerte Verantwortungsgemeinschaft, in der – wie in einer Ehe – Regelungen und Sicherheiten geschaffen werden. „Der juristische Rahmen hängt der Lebensrealität hinterher.“

Sie glaubt zudem, dass eine gesetzliche Verankerung des alternativen Familienmodells die gesellschaftliche Akzeptanz erhöhen würde. Sie habe zwar selbst noch keine negativen Erfahrungen in ihrer Co-Elternschaft machen müssen, aber in vielen Köpfen sei vor allem das klassische Vater-Mutter-Kind-Modell verankert.

„Wahrscheinlich bleibt die Co-Elternschaft in Zukunft eher

ein Nischenmodell“, glaubt Theodor Haberhauer. Sie könne aber gerade für älter werdende Single-Frauen mit Kinderwunsch eine gute Option sein, anstatt diesen durch einen anonymen Spender zu erfüllen. Gerade weil es auch darum ginge, dass das Kind mit zwei Eltern teilen aufwachsen könne.

„Co-Elternschaft bedeutet nämlich keine generelle Trennung, sondern eine gemeinsame Aufgabe. Wir verbringen auch viele Feiertage, Urlaube und explizite Anlässe miteinander, ganz natürlich eben“, erzählt Haberhauer.

Was passiert, wenn während der Co-Elternschaft neue Partnerschaften entstehen? „Diese Situation gab es bei uns bisher nicht“, sagt Haberhauer, „Bedenken aber schon“. Die seien jedoch durch eine gemeinsame therapeutische Elternbegleitung ausgeräumt worden. „Potenzielle Partner sind willkommen, wir sehen sie als Bereicherung für das Kind.“

Generell schätzt Haberhauer die Auswirkungen einer Co-Elternschaft auf das Kind als unproblematisch ein: „Unser Sohn ist von Anfang an mit diesem Modell aufgewachsen.“ Für ihn sei es ganz normal, dass die Eltern getrennt leben, aber eben gut befreundet sind. „Es ist ver-



Theodor Haberhauer mit Sohn.

gleichbar mit einer Patchwork-situation – nur eben ohne emotionale Krise, Destabilisierung und Loyalitätskonflikt des Kindes.“

Auch Wagner glaubt, auf das Kind habe eine Co-Elternschaft keine negativen Effekte. Sie verweist auf eine Studie zur Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften der Uni Bamberg.

Die Studie fand heraus, dass der Einfluss der Familienform generell meist überschätzt wird. Auf Kinder hätten eher Risikofaktoren wie eine hohe Anzahl familiärer Übergänge wie Trennung, Scheidung oder Umzüge, sowie wechselnde Bezugspersonen einen negativen Effekt. „Für das Kind ist nicht das Familienmodell entscheidend, sondern die Beziehungsqualität – also etwa die Liebe“, so Wagner.

Niclas Vaccalluzzo

Glücklich woHoHoHonen.

Zum Staunen schön.
Zum Wohlfühlen gebaut.
Das Wohnen von morgen ist bei uns Zuhause.

BUWOG

